©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

nährstoff- und basenreichen Böden vorkommt, welche höchstens mäßig sauer bis mild humos sind, wie tiefgründige Tonböden. Zusagende Bedingungen sind bei den genannten Vorkommen vorhanden, welche nach FINK 1960 auf Gleyböden (siehe Bodentypenkarte) liegen. Die Blütezeit fällt in die erste Hälfte April. 1963 war sie mit Ostern (14,—15. IV.) fast beendet. Am Vorkommen vom Günsbache wurde zu dieser Zeit die Crocusblüte von jener von kräftigen Exemplaren von Buschwindröschen (Anemone nemorosa L.) auf freiem Wiesenstandort abgelöst und auch von jenen von Thlaspi (Täschelkraut), gefolgt. Das Auftreten von Crocus an den genannten Fundorten ist als Hinweis auf die Zuordnung des Gebietes zum Noricum zu werten, während die Grenze zum Florendistrikt Castriferreicum weiter ostwärts, etwa am Bogen des Rabnitztales gegen Südost mit den letzten Auftreten von Urgestein und der Bildung von Torfmooren im Raume von Hochstraß — Steinberg — Rattersdorf, anzusetzen ist.

Franz Sauerzopf

LITERATUR:

FINK, J., 1960: Die Südostabdachung der Alpen; in Mttlg. d. Österr. Bodenkdl. Ges. 6.
GUGLIA, O., 1957: Die burgenländischen Florengrenzen. Bgld. Hbl. 19.
JANCHEN, E., 1959: Catalogus florae Austriae I.
HEGI, G., Flora von Mitteleuropa, Bd. II.
OBERDORFER, E., 1962: Pflanzensoziologische Exkursionsflora für Süddeutschland.

Eine Burg der Grenzwächter in Oberwart?

Die Ungarn sicherten das vor der Verhaulinie des Königreiches liegende Grenzland durch Grenzwächtersiedlungen in den versumpften Niederungen. Von den zahlreichen Warten auf heute burgenländischem Boden, welche zum Teil mit Petschenegen oder Szeklern besetzt wurden, konnte nur die Wart im oberen Pinkatal ihren Charakter längere Zeit bewahren. Die Grenzwächtersiedlungen Kittsee, Gattendorf, Mönchhof, Königshof, Leithaprodersdorf, Pöttsching-Warth (Röjtökör) und andere sind im Laufe des 13. und 14. Jh. germanisiert worden. Beschleunigt wurde der Verfall des alten Verteidigungssystems durch den besonders im 13. Jahrhundert forcierten Burgenbau der adeligen Grundherrn.

1327 erneuerte König Karl I. Robert die Wart zwischen den Burgen Bernstein und Güssing[1]. Dazu dürfte ihn wohl hauptsächlich der Wunsch gebracht haben, gegen die unbotmäßige und zu Selbständigkeitsbestrebungen neigende Grenzoligarchie — es sei nur auf die Güssinger und ihre Bündnispolitik mit den österreichischen Herzögen verwiesen — ein Gegengewicht zu schaffen. Die ursprüngliche Wart hatte wahrscheinlich — wie schon aus der Bezeichnung „zwischen den Burgen Bernstein und Güssing" hervorgeht — einen beträchtlichen Umfang; bis zu Beginn des 14. Jh. war aber auch hier die Germanisierung so weit fortgeschritten, daß zur neuen Wart nur mehr die Orte Oberwart, Unterwart, Jabing und Sziget gezählt wurden. Den Bewohnern dieser Orte gelang es durch wiederholte Privile-

1 Homma J. K., Zur Herrschaftsgeschichte des südlichen Burgenlandes. Bgld. Forschungen 1, Horn-Wien 1947, S. 8.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

gienbestätigungen, ihren adelig-magyarischen Charakter bis in die Neuzeit zu erhalten.

Zum Oberhaupt der neuen Wart wurde 1327 Comes Nicolaus, der Sohn des Petrus de superiori Eőr (Oberwart) als „capitaneus spiculatorum" bestimmt. Dies ist zwar das einzige Mal, daß wir von ihm hören, doch muß die Funktion wohl weiterbestanden haben. Die Wart konnte die ihr von König Karl I. Robert zugedachte Funktion nicht erfüllen, die zahlreichen Burgen der Umgebung (Bernstein, Schlaining, Burg, Rotenturm, Rechnitz, Eberau, Güssing usw.) hatten größere militärisch-strategische Bedeutung. Schließlich mußte sich die Wart, um ihre Selbständigkeit einigermaßen behaupten zu können, öfters unter die „Schutzherrschaft" einer benachbarten Burg begeben, z. B. vor 1432 von Güns, nach 1432 von Rechnitz[2]; 1530 sprach sie König Ferdinand I. sogar der Familie Königsberg zu, welche sie ihrer in den Türkenzügen 1529 und 1532 arg verwüsteten Pfandherrschaft Bernstein anschlossen, doch konnten die Warter diese Herrschaft bald wieder abschütteln[3].

Da die Aufgabe der Grenzwächter vorwiegend eine militärische war, mußten sie, um ihr gerecht zu werden, eine den kriegstechnischen Erfordernissen der Zeit entsprechende Befestigungsanlage, eine „Burg" errichten, in welche der Sitz der Warthauptmannschaft verlegt wurde. Diese Burg muß auf dem Gebiete von Oberwart gesucht werden, da sich hier 1327 der Sitz des capitaneus spiculatorum befand. Urkundlich ist eine Burg in Oberwart nicht genannt. Dagegen zählt die Continuatio Vindobonensis unter den befestigten Orten, welche 1289 von Herzog Albrecht I. von Österreich im Feldzuge gegen Iban v. Güssing erobert wurden, auch „Drei veste daz drin warten" auf. Darin dürfen wir einen Hinweis auf Befestigungen in der Wart erblicken[4].

Einer Untersuchung der historischen Oberwarter Flurnamen verdanken wir die Kenntnis, daß hier tatsächlich eine Burg bestanden haben dürfte. In einer Urkunde aus dem Jahre 1463 finden sich folgende Flurnamen und Geländebezeichnungen:[5] via Erdő alya uttya (Straße unterhalb des Waldes), via magna per quod itur ad Pinkafei (große Straße, auf der man nach Pinkafeld geht), Agyagos (Letten), via mély utt, lacum Gath (Teichwehr), Sárosberek (Sumpfau, Sumpfwäldchen), Nádréte (Rohrwiese), V á r k e ő, Csapota, Kövesberek, Pinka, Vizkeő, via ad occidentalem, via magna altera Erdö allya uttya, via publica, Kereszt, Papvölgye, Lonka, Debellánka, u. a.; auch die Johanneskirche (ecclesia beati Joannis Baptistae) wird erwähnt. „Várkeő" bedeutet wörtlich übersetzt „Burgstein" „Keő", „Kő" trägt wie das deutsche „Stein" die Bedeutung „Burg" (z. B. Bern s t e i n, Forchten s t e i n, Vörös k ő - Roten s t e i n usw.). Die Ried „Varkeő" war den Angaben der Urkunde nach von Wiesen bedeckt; wir müssen sie daher im sumpfigen Pinkatal suchen. Dies ist bemerkenswert, da sich im Überschwemmungsgebiet des Flusses kaum ein natürlicher Felsen befunden haben kann, an den sich die Bezeichnung hätte anlehnen können.

---

2 H o m m a a. a. O., S. 34.
3 P r i c k l e r H., Geschichte der Herrschaft Bernstein. Bgld. Forschungen 41, Eisenstadt 1960, S. 44.
4 G o m b o s, Catalogus fontium historiae Hungaricae I, S. 788.
5 Diese Urkunde wurde bei den Ordnungsarbeiten des Batthyány-Archives Kittsee gefunden.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Fast vier Jahrhunderte später, im Jahre 1827, werden in Oberwart folgende Riede aufgezählt:[6] Csarita, Alsó Fenék, Fölső Fenék, Vásáros oder Jesus Hegy, Stibigraben, Kondorok, Kerék Tövesi, Szorosi, Fővenyes Rét, Diebsfort, Töllner, Sárosberki, die Wiesen, die insgemein der Sárosvár oder auch bey denen langen Baumen genannt wird, Pálhegy, Középhegy, Kuruczvölgy, Tejárvölgy, Nádasd Meléki, Gmos oder Stockacker, Gyepűki, Sürü alatt, Rendesi u. a.

Da 1463 die Ried Várkeő als Wiese und in der Nachbarschaft der Ried Sárosberek genannt wird, läßt sich die gleichfalls von Wiesen bedeckte Ried Sárosvár, welche in örtlicher Reihenfolge nach der Ried Sárosberki aufscheint, ohne weiteres mit Varkeő identifizieren. „Sárosvár" ist mit „Sumpfburg", „Wasserburg" zu übersetzen. Die Örtlichkeit ist auf Grund des noch heute verwendeten benachbarten Flurnamens Sárosberek leicht festzustellen: Es handelt sich um die gegen Riedlingsdorf gelegenen Pinkawiesen. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe der mittelalterlich-archäologischen Forschung, die Lokalität näher zu untersuchen und unsere Kenntnis vom altungarischen Grenzschutzsystem zu erweitern. Da die Oberwarter Burg unkundlich nicht aufscheint, scheint sie entweder bereits sehr früh zerstört worden oder verfallen zu sein, oder die Anlage entsprach nicht der Vorstellung, welche man sich später von einer Burg machte. Gerade deshalb wäre eine bodenkundliche Untersuchung des betreffenden Geländes notwendig. Da es sich um eine Wiesenflur handelt, besteht die berechtigte Aussicht, daß das Gelände durch die agrarische Kultivation nicht allzu stark verändert worden ist. Freilich ist auch zu bedenken, daß die häufigen Flußbettverlegungen im Laufe der Jahrhunderte das ursprüngliche Aussehen völlig verwandelt haben können.

Harald Prickler

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Szmudits Friederike, Die Mundart von Mattersburg. Eine wortsoziologische und sprachbiologische Untersuchung. — Dissertation Universität Wien 1962. — VII, 244 Seiten, 1 Karte (nur maschinschriftlich).

In den Hauptabschnitten werden wir zunächst kurz mit der Besiedlungsgeschichte bekannt gemacht, dann mit Geschichtlichem der Stadt Mattersburg: Ortsnamenkundliches, Mattersburg unter den verschiedenen Herrschergeschlechtern, während der Türken-, Kuruzzen- und Franzosenkriege. — Die wortsoziologischen Untersuchungen erstrecken sich auf die Wirtschaft, Verwaltung und Kultur; jiddische und madjarische Lehnwörter (die Stadt wies vordem eine ansehnliche Judengemeinde auf); die alte Marktsprache, mundartliches Sprachgut von echt mattersburgerischer Prägung; synonyme Ausdrücke aus der Bauernmundart, der Kirchensprache und dem Jargon. — Die sprachbiologischen Untersuchungen umfassen: dem Wandel zum Großteil schon unterworfenes, veraltetes Wortgut (Haus und Hof; das Innere des Bauernhauses — Küche, Nahrungsmittel, Einrichtungsgegenstände, Arbeitsvorgänge; einstige Modewellen und ihre sprachlichen Relikte, Wochentage, Monatsnamen und andere Zeitbestimmungen; Verwandtschaftsnamen: Ausdrücke aus dem medizinischen Bereich — Krankheiten, einige Ausdrücke für Körperteile u. ä.). — Seit kurzem im Wandel begriffener Wortschatz: Weinbau; Ackerbau, Ernte, Dreschen. — Schließlich wird altes und noch gebräuchliches Wortgut ausführlich behandelt: bäuerliche Geräte; Feld- und Bodenbezeichnungen; Pflanzen und Tiere; Zeit- und Eigenschaftswörter zur näheren Bezeichnung von Haustieren; der Sautanz; Wetter; verschiedene Maß- und

6 Wie 5.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: 25

Autor(en)/Author(s): Prickler Harald

Artikel/Article: Eine Burg der Grenzwächter in Oberwart? 140-142